

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 12

Artikel: Benito Cereno : Seefahrer-Roman. Teil 12
Autor: Melville, Herman
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666469>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

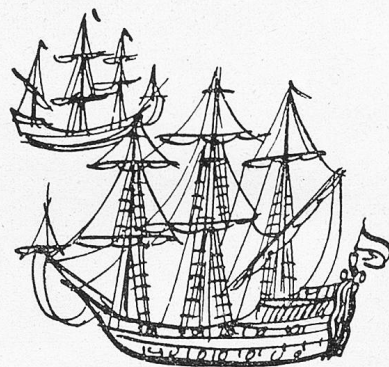
Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Benito Cereno

SEEFÄHRER-ROMAN VON HERMAN MELVILLE

Copyright by Verlag der Arche, Peter Schifferli, Zürich



12

Er glaubt, dass alle Neger hinterher die Meuterei billigten, auch die, die anfangs nicht in den Plan eingeweiht worden waren ... Der Neger José, achtzehn Jahre alt, Leibdiener des Don Alexandro, war derjenige, der dem Neger Babo vor dem Aufstand alles mitteilte, was in der Kabine vor sich ging. Man weiss dies, weil er in der Zeit vor dem Aufstand um Mitternacht häufig aus seiner Kojе, die sich unter der seines Herrn befand, an Deck heraufkam, wo der Rädelsführer mit seinen Verschworenen sass, und sich insgeheim mit dem Neger Babo besprach, was der Maat mehreremal gesehen hat. Eines Nachts hatte der Maat ihn zweimal weggeschickt ... Dieser selbe Neger José war es, der, ohne dass er wie Lecbe und Martinqui von dem Neger Babo den Befehl dazu erhalten hätte, seinen Herrn Don Alexandro erstach, nachdem dieser halbtot auf Deck geschleppt worden war ... Der Mulatte Francesco, der Steward, gehörte zu den ersten Aufrührern und war in allen Dingen das Geschöpf und Werkzeug des Negers Babo. Um ihm seine Ergebenheit zu bezeugen, machte er ihm vor der Mahlzeit in der Kajüte den Vorschlag, dem edlen Kapitän Amasa Delano eine vergiftete Speise vorzusetzen; man erfuhr dies aus den Mitteilungen der Neger. Der Neger Babo jedoch hatte einen andern Plan und verbot es Francesco ... Der Aschanti Lecbe war einer der Schlimmsten; denn als das Schiff zurückerobert wurde, half er, in jeder Hand eine Axt, bei der Verteidigung des Schiffes und verwundete mit der einen beim ersten Ansturm auf das Schiff den Maat Amasa Delanos an der Brust; dies war allen bekannt. Vor den Augen des Zeugen erschlug Lecbe mit einer Axt Don Francisco Masa, da er ihn auf Befehl des Negers Babo lebend über Bord werfen sollte. Ausserdem nahm er an der schon erwähnten Ermordung des Don Alexandro und anderer Passagiere teil. Die Aschantis kämpf-

ten gegen die Bootsmannschaften mit solcher Erbitterung, dass nur dieser Lecbe und Yan von ihnen am Leben blieben. Yan war nicht weniger bössartig als Lecbe. Yan war derjenige, der auf Babos Befehl bereitwillig das Skelett des Don Alexandro blosslegte und präparierte, und die Neger erzählten dem Zeugen später, wie er es gemacht habe; doch das könne er, solange noch ein Funke Gefühl in ihm sei, nicht wiedergeben. Yan und Lecbe waren die beiden, die nachts während einer Windstille das Skelett am Bug festnagelten. Auch das erzählten ihm die Neger. Der Neger Babo selbst malte die Inschrift darunter; er war der Anstifter von Anfang bis zu Ende; er befahl jeden Mord, er war die Seele und die treibende Kraft des Aufstandes. Atufal war in allem sein Adjutant; doch Atufal beging ebenso wie der Neger Babo selbst keinen Mord ... Atufal wurde vor dem Entern im Kampf mit den Booten erschossen. Die erwachsenen Negerinnen wussten von dem Aufstand und bezeugten volle Befriedigung über den Tod ihres Herrn, des Don Alexandro. Hätten die Neger sie nicht zurückgehalten, dann würden sie die auf Befehl des Negers Babo erschlagenen Spanier, anstatt sie einfach umzubringen, zutode gemartert haben. Die Negerinnen gebrauchten ihren ganzen Einfluss, um die Beseitigung des Zeugen zu erreichen. Bei den verschiedenen Gewalttaten sangen und tanzten sie mit feierlichem Ernst, und vor dem Kampf mit den Booten wie auch während des Gefechtes sangen sie den Negern schwermütige Lieder, und diese schwermütigen Weisen entflammten sie mehr als jedes andere Lied. All dies erfuhr man von den Negern.

Von den sechsunddreissig Leuten der Mannschaft — nicht eingerechnet die Passagiere (die jetzt, soviel der Zeuge weiss, alle tot sind) — blieben nur sechs am Leben, dazu vier Kajüten- und Schiffsjungen, die nicht zur Mannschaft ge-

hörten ... Die Neger brachen einem der Kajütenjungen einen Arm und versetzten ihm Beilhieße.

Darauf folgen untergeordnete und zufällige Mitteilungen, die sich auf verschiedene Zeitabschnitte beziehen. Wir geben einige Auszüge daraus:

Während der Anwesenheit Kapitän Amasa Delanos an Bord versuchten die Matrosen, darunter Hermenegildo Gandix, ihm Andeutungen über die wirkliche Lage der Dinge zu machen; doch diese Bemühungen misslangen, weil man bei deutlicheren Zeichen den sofortigen Tod befürchten musste und ferner, weil das ganze Truggewebe dem wahren Zustand so völlig widersprach; auch weil Amasa Delano zu edel und gütig war, um soviel Bosheit durchschauen zu können ... Luys Galgo, ein etwa sechzigjähriger Matrose, ehemals in der königlichen Kriegsflotte, war einer von denen, die versuchten, dem Kapitän Amaso Delano Zeichen zu geben; zwar blieb dies verborgen, doch da man Verdacht schöpfte, wurde er unter irgendeinem Vorwand fortgelockt, schliesslich in das Schiff hinuntergebracht und dort beseitigt. Dies haben die Neger inzwischen ausgesagt ... Einer der Schiffsjungen schöpfte wegen Kapitän Amasa Delanos Anwesenheit Hoffnung auf Befreiung und war unvorsichtig genug, zufällig ein Wort über seine Erwartungen fallen zu lassen, worauf der Negerknabe, der gerade mit ihm ass und es hörte und verstand, ein Messer gegen seinen Kopf zückte und ihm eine schlimme Wunde zufügte, die aber jetzt bald geheilt ist. Kurz bevor das Schiff vor Anker kam, geriet einer der Matrosen, der gerade steuerte, ebenfalls in Gefahr, als die Schwarzen auf seinem Gesicht etwas wie Hoffnungsfreude zu erkennen glaubten — ein Ausdruck, der einer ähnlichen Erwartung entsprang, wie sie den Schiffsjungen beseelte; doch rettete sich dieser Matrose dadurch, dass er die Neger über seine wirkliche Meinung zu täuschen wusste ... Diese Angaben werden gemacht, um dem Gerichtshof zu zeigen, dass es von Anfang bis Ende des Aufstandes dem Zeugen samt seinen Leuten unmöglich war, anders zu handeln. Der dritte Schreiber, Hermenegildo Gandix, den man vorher gezwungen hatte, mit den Matrosen zu leben und sich so wie sie zu kleiden und zu benehmen, wurde bei der Verfolgung der «San Domingo» aus Versehen durch eine Musketenkugel aus den amerikanischen Booten getötet. In seiner Angst war er nämlich die Besantakelung hinaufgeklettert und hatte den Bootsmannschaften zugerufen: «Nicht entern!», weil er fürchtete, dass die Neger ihn dann töten würden; und da dies die Amerikaner zu der Mei-

nung verführte, dass er irgendwie die Sache der Neger begünstige, feuerten sie zwei Schüsse auf ihn ab, so dass er verwundet aus der Takelung fiel und im Meere ertrank ... Der junge Don Joaquin Marques de Arambaolaza war wie Hermenegildo Gandix, der dritte Schreiber, zur Arbeit und zum Tragen der Kleider eines einfachen Seemanns gezwungen worden. Einmal, als Don Joaquin vor einer Arbeit zurückschreckte, befahl der Neger Babo dem Aschanti Lecbe, Teer zu erhitzen und ihn Don Joaquin über die Hände zu giessen ... Don Joaquin wurde infolge eines zweiten Versehens der Amerikaner getötet, das man jedoch unmöglich vermeiden konnte. Die Neger banden ihm beim Näherkommen der Boote eine Axt aufrecht an die Hand und trieben ihn mit der nach vorn gerichteten Schneide gegen die Reling. Da er so bewaffnet und in zweifelhafter Haltung erschien, wurde er als abtrünniger Seemann erschossen. In den Kleidern der Leiche Don Joaquins fand man einen Edelstein versteckt, und aus aufgefundenen Papieren ging hervor, dass er für den Schrein Unserer Gnadenreichen Mutter Gottes in Lima bestimmt war. Diese Gabe hatte er schon unterwegs geweiht und sorgfältig gehütet und wollte damit, gleich nach der Landung in Peru, dem Ziel seiner Reise, für die glückliche Beendigung der ganzen Fahrt seine Dankbarkeit bezeugen ... Der Edelstein wird samt der übrigen Habe des verstorbenen Don Joaquin von den Brüdern des Hospitals de Sacerdotes verwahrt, bis der ehrenwerte Gerichtshof eine Entscheidung gefällt hat ... Der Zeuge hatte infolge seines Zustandes und wegen der Eile, in der die Boote zum Angriff abfahren, die Amerikaner nicht mehr benachrichtigen können, dass sich unter der vermeintlichen Mannschaft ein Passagier und einer der Schreiber befanden, die der Neger Babo als Matrosen verkleidet hatte ... Ausser den im Kampf gefallenen Negern fanden einige nach der Eroberung des Schiffes und seiner Verankerung in der Nacht den Tod, während sie auf Deck an den Ringbolzen angeschlossen waren; sie wurden von den Matrosen getötet, ehe es verhindert werden konnte. Sobald Kapitän Amaso Delano dies erfuhr, wandte er seine ganze Autorität auf und schlug sogar eigenhändig Martinez Gola nieder, weil der ein Messer gegen den Hals eines gefesselten Negers schlang, ein Rasiermesser, das er übrigens in der Tasche seines Rockes, den jetzt der Neger trug, gefunden hatte. Der edle Kapitän Amasa Delano entriss auch der Hand des Bartholomäus Barlo einen

Dolch, den er zur Zeit der Niedermetzlung der Weissen heimlich verborgen gehalten und mit dem er gerade einen gefesselten Neger erstechen wollte, der ihn damals niedergeworfen und mit Füssen getreten hatte ... Ueber alles, was sich während der so langen Zeit, da das Schiff in den Händen des Negers Babo war, zugetragen hat, kann der Zeuge hier nicht Rechenschaft ablegen; doch was er gesagt hat, ist das Wesentlichste, woran er sich jetzt noch erinnern kann, und ist die reine Wahrheit gemäss dem geschworenen Eid; diese Erklärung bestätigte und genehmigte er als richtig, nachdem sie ihm vorgelesen worden war.

Er sagte, er sei neunundzwanzig Jahre alt, an Körper und Seele gebrochen; er werde, vom Gerichtshof entlassen, nicht nach Chile zurückkehren, sondern sich in das ausserhalb gelegene Kloster auf Mont'Agonia begeben. Er unterzeichnete mit seinem Ehrenwort, bekreuzigte sich, verliess dann das Haus in der Sänfte, in der er erschienen war, und kehrte vorläufig mit dem Mönch Infelez in das Hospital de Sacerdotes zurück.

Doktor Rozas.

Benito Cereno.

Die Aussage Benito Cerenos liefert endlich den Schlüssel zu den verzwickten Rätseln jenes Tages, und wie ein weit aufgesperrtes Gewölbe liegt nun der Schiffsbruch der «San Domingo» offen zutag.

Es gehört zur Eigenart dieser Geschichte, dass sie zu Anfang schon viel Undurchsichtiges bringen musste, und dass so manche Einzelheiten nicht in der ordentlichen Reihenfolge, sondern erst nachträglich oder dann wirr durcheinander mitgeteilt werden konnten. Dies gilt auch für die noch folgenden Seiten, die den Bericht abschliessen.

Während der langen, milden Fahrt nach Lima fühlte sich Don Benito, wie schon gesagt, bald etwas wohler oder fand doch wenigstens manchmal seine Ruhe wieder. Vor seinem endgültigen Rückfall führten die beiden Kapitäne manch herzliches Gespräch, doch jetzt in brüderlichem Freimut, was sich ganz wunderbar ausnahm, wenn man an die einstige Verslossenheit dachte.

Immer wieder kamen sie dabei auf die schwere Rolle zu sprechen, die Babo dem Spanier aufgezungen hatte.

«Ach, mein lieber Don Amasa», sagte Don Benito einmal, «in jenen Augenblicken, da ich Euch so missgelaunt und undankbar vorkam, und da Ihr sogar, wie Ihr jetzt selber gesteht, fast meintet, ich trachte Euch nach dem Leben — gerade in jenen Augenblicken war mein Herz in Grauen erstarrt. Wenn ich an das Böse dachte, das über

Euch, meinen freundlichen Wohltäter auf diesem wie auf Eurem eigenen Schiff von fremder Hand verhängt war, dann konnte ich Euch nicht mehr ins Auge sehen. Und so wahr Gott lebt, Don Amasa, ich weiss nicht, ob ich die Kraft gefunden hätte, in Euer Boot zu springen, wenn ich nur auf meine eigene Rettung gesonnen und nicht auch an Euch gedacht hätte, dass Ihr, mein lieber Freund, wenn Ihr nun ahnungslos auf Euer Schiff zurückkehrt, mit all den Eurigen nachts in den Hängematten überfallen werdet und wohl in dieser Welt nie mehr erwacht. Bedenkt, wie Ihr dies Deck hier auf und ab gegangen, wie Ihr in dieser Kajüte gegessen, und doch war jeder Zoll des Bodens unter Euren Füssen wie Bienenwaben ausgehöhlt. Hätte ich nur den leisesten Wink gewagt oder den kleinsten Fingerzeig versucht, eine tödliche Entladung hätte uns beide vernichtet.»

«Wahrhaftig», rief Kapitän Delano jetzt ganz erregt, «Ihr habt mein Leben gerettet, Don Benito, mehr noch als ich das Eurige; und habt es gegen mein Wissen und Wollen gerettet.»

«Nicht doch, mein Freund», gab der Spanier zurück, artig selbst dort, wo es um eine Glaubensfrage ging. «Ueber Euch hielt Gott die Hand, mein Leben aber habt Ihr gerettet. Wenn ich an Euer Lächeln und Plaudern denke oder an Eure gewagten Zeichen und Anspielungen — meinen Maat Raneds hat man mir um geringeren Verdacht erschlagen. Euch aber führte der Herr des Himmels an aller lauernden Arglist sicher vorbei.»

«Alles dank ich der Vorsehung, gewiss; doch war auch mein Gemüt an jenem Morgen heiterer als sonst, und das Elend, das freilich nicht so jämmerlich war wie es aussah, stärkte das Gute in mir noch durch Erbarmen und Nächstenliebe. So verdichtete sich meine Stimmung zur glücklichen Sicherheit, ohne welche die Zusammenstösse, die ich mit den Schwarzen hatte, da geb ich Euch recht, nur allzu leicht ein schlimmes Ende hätten nehmen können. Diese Stimmung half mir dann auch, das immer wieder aufglimmende Misstrauen zu unterdrücken, besonders in jenen Augenblicken, wo meine Heftigkeit mir hätte das Leben kosten können, ohne dass ich damit einen andern gerettet hätte. Und erst zu allerletzt hat mich der Argwohn völlig übermannt, und Ihr wisst, wie sehr er mich verblendet hat.»

«Freilich», sagte Don Benito traurig, «Ihr seid doch den ganzen Tag um mich gewesen, habt neben mir gestanden und neben mir gesessen, habt mit mir gesprochen und mir ins Auge gesehen, habt gegessen mit mir und getrunken, und habt mich,

der ich nicht nur unschuldig, sondern auch elender als alle Menschen war, doch zuletzt gepackt, als wäre ich ein Bösewicht. So viel vermögen Trug und üble Machenschaft, dass auch die Besten immer fehlgehen werden, wenn sie einen Menschen beurteilen, den sie nicht bis in die geheimsten Winkel seines Herzens kennen. Doch zwang Euch ja der Schein dazu — bis Ihr das Spiel gerade noch zur rechten Zeit durchschaut habt. Wollte Gott, dies liesse sich von allen Menschen sagen.»

«Ich glaube, ich versteh Euch, Don Benito. Und doch spricht Ihr zu allgemein und düster. Lassen wir das Vergangene vergangen sein. Warum noch seine Gedanken daran hängen? Schaut, auch die strahlende Sonne dort, der blaue Himmel und das blaue Meer, sie haben alles vergessen und ihr Buch auf einer neuen Seite aufgeschlagen.»

«Sie haben eben kein Gedächtnis», erwiderte er trüb, «sie sind eben nicht wie wir Menschen.»

«Aber diese milden Passatwinde, die Euch jetzt übers Gesicht streichen, kommen sie nicht wie Menschen und bringen Euch Heilung, Don Benito? — Wie herzliche und beständige Freunde?»

«Mit all ihrer Beständigkeit treiben sie mich doch nur dem Grab entgegen», kam ahnungsbang die Antwort.

«Don Benito, Ihr seid ja gerettet», rief Kapitän Delano jetzt voll Staunen und Schmerz. «Ihr seid ja gerettet, was für ein Schatten liegt denn noch auf Euch?»

«Der Neger.»

Sie schwiegen, und der Schwermütige zog langsam und wie unbewusst den Mantel um sich, als wär's ein Leichentuch.

An jenem Tag kam es zu keiner Aussprache mehr.

Doch wenn bei der Umdüsterung des Spaniers solche Gespräche oft in ein Schweigen mündeten, so gab es andere Dinge, die er überhaupt nie berührte und die völlig unter der alten Zurückhaltung begraben schienen. Nur der Deutlichkeit halber sei das eine oder andere hier flüchtig gestreift. Er erwähnte zum Beispiel nie, dass er den so sorgfältigen und kostbaren Anzug, den er an jenem ereignisschweren Tage trug, nicht freiwillig angelegt hatte; auch nicht, dass der silberbeschlagene Degen, dies Sinnbild tyrannischer Gewalt, in Tat und Wahrheit nur ein Schattendegen war. Die kunstvoll steifgehaltene Scheide war leer.

Was den Schwarzen angeht, so plante und leitete er diesen Aufstand zwar mit seinem Kopf, setzte sich aber nicht körperlich ein dafür, und seine

schwache Gestalt, die dem, was sie umschloss, nur schlecht entsprach, beugte sich augenblicklich den stärkeren Armen, als ihn der Amerikaner im Boot auffing. Wie er sah, dass alles aus war, gab er keinen Laut mehr von sich und war auch später durch nichts zum Sprechen zu bewegen. Ich kann ja doch nichts tun, was soll ich also reden, schienen seine Augen zu sagen. Er lag gefesselt bei den andern im Laderaum und wurde mit ihnen nach Lima gebracht. Während der Fahrt hat ihn Don Benito nie besucht und hat ihn weder damals noch später sehen wollen, auch vor Gericht nicht. Und als die Richter den Spanier dazu zwingen wollten, wurde er ohnmächtig. So beruhte die Identität Babos allein auf dem Zeugnis der Matrosen. Wohl mochte Don Benito im Gespräch gelegentlich noch den Neger erwähnen — ihn sehen wollte und konnte er nicht mehr.

Einige Monate später wurde der Schwarze am Schwanz eines Maultiers zum Galgen geschleift und fand dort sein lautloses Ende. Der Leib ward zu Asche verbrannt, der Kopf aber, dieser Sitz tückischer Schläue, wurde gepfählt und bot auf der Plaza noch tagelang den gaffenden Weissen verwegen die Stirn, oder schaute hinüber nach San Bartholomeo, wo im Gewölbe die versöhnten Gebeine Arandas bis heute schlummern — oder über die Rimac-Brücke hinauf nach dem Kloster auf Mont' Agonia, wohin, drei Monate nach Abschluss der Gerichtsverhandlung, Benito Cereno auf einer Bahre nun wahrhaft seinem Führer folgte.

Ende

